

Heinz-Dietrich Ortlieb

Der missverstandene Fortschritt

Mit Beiträgen von

Wolfgang Höpker, Arthur F. Utz und Hans Jenny

Herausgegeben von der Stiftung für abendländische Besinnung (STAB) zur Erinnerung an die Verleihung des Literaturpreises 1980 an Prof. Dr. Heinz-Dietrich Ortlieb. Der Anlass fand am 22. November 1980 im Zunfthaus am Neumarkt in Zürich statt.

Th. Gurr & Co. Verlag, 8712 Stäfa

8113892

«Reform der Weltwirtschaftsordnung» verlangt nach Ortliebs Prämissen, aller Egalitätsideologie zu entsagen. Die Schwarzen sind nicht besser und nicht schlechter als wir, sie sind anders; Gleichwertigkeit bedeutet nicht Gleichartigkeit. Ein Mentalitätswandel, unerlässlich für wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt, braucht Zeit; er kann nicht im Eiltempo von ein bis zwei Generationen erreicht werden. Räumt man Fehleinschätzungen des Schwarzen Kontinents nicht aus, bleibt man Illusionen und irrationalen Erwartungen verhaftet, so ist die Entwicklungshilfe des Westens ständig von schweren Rückschlägen bedroht.

Das alles passt sich in das Bild Ortliebs als Kritiker des heutigen Zeitgeistes, als Mahner und Warner vor Selbstpreisgabe abendländischer Werte nahtlos ein. Afrika, unser Nachbarkontinent mit seinen 460 Millionen Menschen, ist im Wirken Ortliebs nicht ein Nebengleis, sondern ein inhärenter Bestandteil seiner Analyse und Diagnose.

Arthur F. Utz

Heinz-Dietrich Ortlieb – Die Stimme des abendländischen Gewissens

Ein Abendländer

Vielleicht fragt sich der eine oder andere, warum die Stiftung für abendländische Besinnung gerade Heinz-Dietrich Ortlieb als Preissträger erkoren hat, da er eigentlich keine Monografie der abendländischen Kultur geschrieben, sich also nicht als Kulturhistoriker oder Kulturphilosoph des Abendlandes profiliert hat. Diese Zweifel werden aber behoben, wenn man die kulturkritischen Veröffentlichungen von Ortlieb genauer liest und nach den geheimen, nicht ausgesprochenen, aber überaus reichen Quellen sucht, aus denen der Autor, vielleicht uneingestanden und sich dessen nicht mehr so wie in seiner Jugend bewusst, schöpft. Welches Thema Ortlieb auch immer anfasste, ob Wirtschaftspolitik, Gesellschaftspolitik, vor allem Bildungspolitik, Erziehung, Familie usw., immer ist er dem christlichen Menschenbild des Abendlandes verpflichtet. Als ich ihn vor Jahren beim ersten Zusammentreffen frag, ob er Moraltheologe sei oder einem religiösen Orden angehöre, antwortete er mir, er sei nur der entratene Sohn eines Pastors. Nun, der Sohn ist nicht so entraten, wie er es von sich selbst glaubt.

Es gehört zum Wesen abendländisch-christlichen Gesellschaftsdenkens, dass die einzelnen Institutionen, die wir uns schaffen, nur Dienstfunktion für eine sich aus dem Menschenbild ergebende höhere, nämlich geistige Zweckordnung haben. Zu glauben, dass Marktwirtschaft, Eigentum, Demokratie schon das Glück des Menschen beinhalten, ist ein Grundirrtum unserer individualistischen Gesellschaft. Dieser Irrtum ist aber

nicht beseitigt, wenn man die Institutionen nur zu Bedingungen erklärt, die es dem Menschen möglich machen sollen, sich selbst zu entfalten, solange man nicht jene Bedingungen aufgewiesen hat, die diesen Institutionen vorausgehen und sie erst funktionsfähig machen. D. h., es muss gefragt werden, ob der reale Mensch moralisch in der Lage ist, Eigentum zu haben, Marktwirtschaft zu betreiben und Demokrat zu sein, all das im Sinn der Zweckordnung, die mit der menschlichen Natur untrennbar verbunden ist. Diesen Grundgedanken abendländischen Sozialdenkens findet man auf jeder Seite der Schriften von Ortlieb. Es ist das christliche Erbstrick, das der Gefeierte aus seinem Vaterhaus in die wissenschaftliche Tätigkeit mitgenommen hat. Es war auch christlich-abendländisches Denken, das ihn dem religiösen Sozialismus Eduard Heimanns verpflichtete. Er hat diesen Ideengehalt umgeprägt und im Ausdruck «nonkonformistischer freiheitlicher Sozialismus» dargestellt. Das Wort Sozialismus sollte hierbei das Ohr schweizerischer Liberaler nicht stören, es ist durch den Zusatz «nonkonformistisch» von all dem abgehoben, was wir bislang unter Sozialismus kennengelernt haben.

Typisch für abendländisches Denken ist die Überzeugung, dass es so etwas wie eine menschliche Natur gibt, die uns als Orientierungsmassstab zu gelten vermag, um gesellschaftliche Zustände und Entwicklungen zu beurteilen, d. h. im Sinn von Gemeinwohl zu denken. Diese erkenntnistheoretische Einstellung ist die Grundlage des konstruktiven Nonkonformismus von Heinz-Dietrich Ortlieb. Es ist zwar verständlich, wenn westliche Sozialphilosophen in der Abwehr gegen die marxistische Verformung des Naturbegriffes und damit auch des Gemeinwohls sich auf den agnostizistischen Standpunkt stellen, dass niemand wisse, was der Gemeinschaft als Ganzem zienie, dass, wie Hayek sich ausdrückt, das Wort «sozial» ein Wieselwort sei, eine Anspielung auf das Wiesel, das die Eier auszusaugen vermag, ohne dass man es merkt, oder dass, wie ebenfalls

Hayek es formulierte, die Vorstellung von einer sozialen Gerechtigkeit aus der Zeit stamme, da der Mensch noch in Horden lebte, die unter sich die Beute nach dem Massstab des Bedürfnisses verteilten. Die Schriften Ortliebs versteht nur, wer sich auf den erkenntnistheoretischen Boden christlicher Tradition stellt, von dem aus es ein objektives Kriterium gibt, gemäss dem gemeinsame gesellschaftliche Aufgaben erkannt werden können, ohne dass damit der Anspruch erhoben wird, in einer so komplizierten Gesellschaft wie die, in der wir heute leben, sichere Prognosen und wissenschaftlich präzise Programme zu machen. Ortlieb wagt es, sozial gültige Massstäbe anzulegen, in der Überzeugung, dass Freiheit nicht eigentlich ein Wert an sich, sondern ein Wertrealisator ist, der an bestimmte Normen gebunden ist. In diesem Sinn erklärt Ortlieb, die Wertewelt entscheide über Zustand und Schicksal einer Gesellschaft.¹

Der Sozialethiker

In seiner Kritik an der Grenz-moral der Genuss- und Überflussgesellschaft bewährt sich Ortlieb als überragender Sozialethiker. Um die Jahrhundertwende hatte Albert Maria Weiss, der Mitbegründer der Christlich-sozialen Bewegung in Wien, erklärt, dass die soziale Frage zutiefst eine Moralfrage sei. Er meinte damit, dass es im Grunde die Misere der Menschen und nicht die Institutionen sind, die die materielle Misere der Gesellschaft provozieren. Später hat auch Johannes Messner, Professor für

¹ Der Weg der westdeutschen Wirtschaft – zwischen Wohlstandserwartung und Leistungsüberdruss. In: Nach dreissig Jahren. Die Bundesrepublik Deutschland – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Herausgegeben von Walter Scheel. Stuttgart 1979, S. 105.

Sozialethik in Wien, in seinem umfassenden Werk «Die soziale Frage» betont, dass jegliche soziale Frage ein Problem der Kultur sei.

Mit staunenswerter Kenntnis der Zusammenhänge von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik deckt Ortlieb die Wunde auf, an der unsere Gesellschaft zu verbluten droht: den Egoismus und Individualismus, der alles von der Gesellschaft erwartet, aber nichts dafür zu leisten gewillt ist. Man suche Konsummierung und Unabhängigkeit, sei aber nicht zu Gemeinschaft und Opfern bereit. Er geißelt die vom Liberalismus vertretene These vom «positiven Eigennutz», der dazu dienen soll, auf dem Weg über individualistische Zielsetzungen gesellschaftliche Ordnung und Wohlfahrt zu schaffen. Man mache Reformvorschläge für Freiheit und Gleichheit und vergesse, dass das Gemeinwohl als Angelegenheit aller durch alle verwirklicht werde. So komme es zur Ausbeutung aller durch alle. Ein drucksvoll und zugleich erschütternd ist sein Beweis, dass sowohl die Linken wie die Rechten in gleicher Weise dem Irrtum unterworfen seien, man könne Gesellschaftssysteme erfinden, in denen den Menschen ohne entsprechende Verantwortung des einzelnen das Glück beschieden sei. Lesenswert ist in dieser Hinsicht sein faszinierendes Buch «Die verantwortungslose Gesellschaft»². Um die unparteiische Offenheit des Sozialethikers Ortlieb zu erfahren, lese man die Aufsatzsammlung «Gegen den Strom»³.

Kennzeichnend für die Reformvorstellung Ortliebs ist seine Treue zu dem, was aus der Tradition und dem Bestehenden wertvoll ist. Es war, so sagt er, «in den fünfziger Jahren eine auf die Dauer existenzgefährdende Illusion zu glauben, man könne um tiefgreifende Änderungen in unserer Gesellschaft herum

² Die verantwortungslose Gesellschaft oder wie man die Demokratie verspielt. München 1971.

³ Gegen den Strom. Miniaturen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Hamburg 1970.

und könnte ihren gegenwärtigen Institutionen und Organisationsformen Ewigkeitswerte zuerkennen. Daher wäre an sich gegen die Forderung nach «systemverändernden Reformen» nichts einzuwenden, wenn man mit einer solchen Absicht im Auge behielte, dass in unserer industriellen Welt nicht alles Vorhandene umgestürzt werden kann, um die neue Gesellschaft auf einer tabula rasa aufzubauen, sondern dass Reformen nur in Gestalt eines allmählichen Umbaus der alten Strukturen und Ordnungsformen möglich sind und dass man dabei überdies die jeweils vorherrschende Mentalität der Menschen mit in Rechnung stellen muss.»⁴

Der Sozialethiker Ortlieb appelliert an das Gewissen der Menschen. Seine diesbezüglichen Worte, die einen Gedanken zum Ausdruck bringen, der sich durch die ganze abendländisch-christliche Tradition hindurchzieht, verdienen in goldenen Lettern gedrückt zu werden: «An sich sollte das böse Gewissen eine produktive Einrichtung im Menschen sein, eine Kraft, die zur Revision einmal gemachter Fehler führt. Aber zunächst pflegt es verdrängt zu werden. Es führt dann im Unterbewusstsein ein zwielichtiges Regiment; und selbst wenn es sich schliesslich nicht mehr unterdrücken lässt, wird es gewöhnlich Anlass, den gemachten Fehler durch einen entgegengesetzten nicht auszugleichen, sondern zu verschlimmern.»⁵

Der Wirtschaftspolitiker

Manchen Wirtschaftspolitiker unserer Tage mag es verwunden, dass Ortlieb von der Diskussion über die Alternative «Kommunismus oder Kapitalismus» nicht sonderlich viel hält, dass vor allem das unermüdliche Pochen auf Eigentum an

⁴ Siehe Anmerkung 2, S. 140.

⁵ Die missverstandene Revolte. Gesellschaftsreform, Hochschulreform und Studentenrevolte. Hamburg 1968, S. 25.

Produktionsmitteln etwas Ideologisches an sich habe. Ortlieb ist kein Gegner des Eigentums. Nur meint er, man solle es nicht zum A und O allen wirtschaftspolitischen Denkens machen, sondern dort einsetzen, wo es Ausdruck von Leistung im Sinn des Gesamtnutzens ist. Auch hierin folgt er im Grund einer bis ins Mittelalter hinein gehaltenen Lehre, die erst durch die Philosophie Lockes und seiner Nachfolger abgelöst worden ist, dass nämlich das Denken über Wirtschaft nicht mit dem Eigentum beginnt, sondern mit der Verantwortung für die Schaffung von Gemeinschaftswerten. Von dieser Sicht aus sind seine zahlreichen wirtschaftspolitischen Äußerungen im Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, vor allem in seiner Schrift «Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik ohne Dogma»⁶, zu verstehen. Von hier aus begrift man auch seine Vorliebe für die Gemeinwirtschaft wie auch für die wirtschaftspolitische Einstellung von Gerhard Weisser. Man wird zum vollen Verständnis allerdings die von Ortlieb so stark unterstrichene Bedingung mit in Rechnung ziehen müssen, dass nämlich jede Umstrukturierung einen Gesinnungswandel voraussetzt. Ob dieser je Wirklichkeit werden kann, ist ein Thema, das die Gesellschaftsethiker noch diskutieren müssen. Es kann erfolgssicher nur in engem Zusammenhang mit der Wirklichkeit menschlicher Verhaltensweisen behandelt werden.

Ortliebs Liebe zur Wahrheit hält auch vor der eigenen, einmal gefassten Meinung mit der Kritik nicht zurück. Er kontrolliert das Erdachte an der konkreten Wirklichkeit. Auch das noch so verlockende Projekt bedarf der Menschen, die es ausführen. Es zeugt von einem hohen Echos der Selbstkritik, wenn Ortlieb mir vor Jahren auf die Frage, wann das in einer Anmerkung des Buches «Die verantwortungslose Gesellschaft»⁷ angekündigte Buch über «Freiheitlicher Sozialismus als kon-

⁶ Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik ohne Dogma. Düsseldorf/Stuttgart 1954.

⁷ Siehe Anmerkung 2.

struktiver Nonkonformismus» erscheine, überlegen und weise lächelnd erkläre: «Das kann ich nicht mehr schreiben, da es die entsprechende disponierten Menschen nicht mehr gibt.»⁸

Wie ein solch enger Kontakt mit der wirklichen Verfassung des Menschen gesucht werden muss, beweist Ortlieb auch in der Frage nach der Mitbestimmung. So sagt er, die Mitbestimmung und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel hätten noch in den fünfziger Jahren Gegenstand erfolgreicher Verwirklichung sein können, sie könnten aber in den siebziger Jahren nicht ohne weiteres nachgeholt werden... «Denn», so heisst es wörtlich, «der anarchistische Mentalitätswandel der Staats- und Wirtschaftsbürger, deren Ausrichtung auf Konsummaximierung im Laufe der Jahre durch eine pseudoprogressive Neigung zur Leistungsminimierung ergänzt wurde, hat Mitbestimmung und Vergesellschaftung heute zu äusserst zweifelhaften Vorhaben werden lassen.»⁹

Der Gesellschaftspolitiker

Am markantesten kommen Ortliebs kritische Ideen auf dem Gebiet der Gesellschaftspolitik zum Durchbruch. Die Sucht, sämtliche Unterschiede zu verwischen und in einem idyllhaften Solidarismus aufzulösen, sei nichts anderes als der Versuch, die eigene Leistungsschwäche abzudecken. Dabei verstanden es revolutionäre Minderheiten, Parteien und Kirchen einzunisten und an Boden zu gewinnen. «Hätten die Systemüberwinder ihre gesellschaftspolitischen Vorstellungen durch eigene Parteien und Organisationen dem Volk zur Wahl oder zum Beitritt stellen

⁸ Nur als Artikel veröffentlicht in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 10. Jg., 1965, S. 223-240.

⁹ Siehe Anmerkung 1, S. 103.

müssen, so wäre ihre Aussicht auf Erfolg bis heute wohl gering geblieben.»¹⁰ Viele merkten nicht einmal, was vor sich gehe. Es bliebe ihnen nur die Möglichkeit, aus Parteien, Gewerkschaften und Kirchen auszutreten oder politische Wahlen, Theaterveranstaltungen, Sendungen und Presseorgane zu boykottieren.

Unübertrefflich ist Ortliebs Darstellung der Erziehungs- und Bildungsmisere. Bezüglich der Erziehung weist er auf das grosse Problem des Generationenwechsels hin: Die Jugend kennt keine Not, und die Erwachsenen sind im Überfluss verdorben. Es fehle am Vorbild der Alten. So bleibe nur die feige Duldung der Proteste. Man wage nicht mehr, dem Gesetz zur Verwirklichung zu verhelfen. Man verneufe die Polizei. All das aus Furcht vor der eigenen Courage. «Wie es einmal bei uns aussehen wird, wenn unsere Gerichte laufend zu diametral entgegengesetzten Urteilen kommen und nur noch die Ansprüche des einzelnen anerkennen und dadurch Asozialität prämiieren, lässt sich gut vorstellen. Um die Reformen des Straf- und Familienrechts, wo man über den notwendigen Abbau überholter Regeln in die gleiche Richtung hinausschiesst, steht es nicht besser. In der protestantischen Kirche nähern sich der christliche Glaube und die Relikte seiner Sozialethik mit Hilfe einer absurden ›Oben-ohne-‹-Theologie ihrem Schlusspunkt. In der Psychologie und Pädagogik beginnt das Dogma von der ›Erlösung des Individuums durch beliebiges Ausleben‹ vorherrschend zu werden und die praktischen Handlungsmaximen zu liefern – als ob Libertinismus ohne Führungsbereitschaft und -fähigkeit der Pädagogen in der Erziehung nicht mindestens genau so tödlich wie autoritärer Zwang wirken muss. In den wieder Mode gewordenen Emanzipationsbestrebungen für die Frau, die einseitig einem bestimmten egozentrischen intellektuellen Typus und der Bequemlichkeit der Männer zugute kommen, wird die Versorgung des Kindes mit unerprobten und

noch nicht vorhandenen Surrogaten (z. B. vorschulischen Einrichtungen, Grossfamilie usw.) abgefunden; und dies zu einer Zeit, in der die Pädagogen zu ahnen beginnen, dass die Grundlage für die Sozialität des Menschen bereits in seinen ersten Lebensmonaten und -jahren gelegt wird, dass man also gerade mit dieser Zeitspanne vorsichtig experimentieren muss.»¹¹

Was Ortlieb zur Hochschulpolitik geschrieben hat, gehört zum besten. Unübertrefflich ist diesbezüglich sein Artikel «Die Institutionalierung der Anarchie»¹². Im einzelnen behandelt er die Verhaltensweise der Studenten, der Assistenten, der Professoren und des Mittelbaus. Mit Recht kritisiert er die Demokratisierungstendenz an den Universitäten, durch die unfähige, nur für kurze Zeit an einer Universität verbleibende Studenten zur Mitbestimmung über Wissenschaftsorganisation und Nominierung von Professoren herangezogen werden, und dies noch in einer Zeit, in der alle Wissenschaften sich, spezialisiert, in viele Zweige aufspalten. Seine Skepsis gegenüber den Ordinari kann ich nur unterschreiben. Ich würde sie sogar aufgrund meiner Erfahrungen noch schärfer formulieren.

Der Politiker

Die Erfahrungen, die Deutschland mit dem Nationalsozialismus gemacht hat, führten zum Abbau der staatlichen Autorität. Ortlieb bedauert mit Recht die Situation, in der alle gesellschaftlichen Gruppen sich gewissermassen als zuständig für die Bestimmung des Gemeinwohls betrachten. Mit Recht betont er, dass das Prinzip der Marktwirtschaft dort keine Anwendung finden kann, wo es um endgültige Entscheidungen zum Wohle aller geht. Auf staatlicher Ebene gilt, wie er sagt, ein anderer

¹⁰ Siehe Anmerkung 1, S. 108.

¹¹ Siehe Anmerkung 2, S. 136f.
¹² Die Institutionalierung der Anarchie. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschaftsgesellschaftspolitik, 14. Jg., 1969, S. 308-336.

Massstab für Leistung und Funktionserfüllung als in der Wirtschaft: «Gerade wenn man aus Gründen der Effektivität mit einiger Berechtigung die Privatisierung der Produktionsbereiche bejaht und für diese Bereiche die Einkommens- und Gewinnorientierung für zweckmässig hält, darf man nicht übersehen, dass die Stabilität einer freiheitlichen Gesellschaft dort, wo informiert und politisch entschieden wird, ein anderes Ethos, einen anderen Massstab für Leistung und Funktionserfüllung als in der Wirtschaft haben muss.»¹³

Wenn einmal der Autorität wiederum der ihr gebührende Respekt gezollt wird, wird sie in der Lage sein, offen zur Wahrheit zu stehen. Allerdings steht Ortlieb gerade in der demokratischen Autorität, die dem dauernden Wechsel und damit der stetigen Sympathiewerbung unterworfen ist, die Gefahr, dass die Regierenden sich gedängt fühlen, mehr zu versprechen, als sie je einzuhalten vermögen. Auf diese Weise geht die Staatlichkeit der Demokratie dem Ruin entgegen. Diese gefährliche Tendenz, gefällig zu sein, hat nicht nur ihren Grund in der Feigheit der Regierenden, zur Wahrheit zu stehen, sondern auch im Verhalten der demokratischen Bürger. Um totalitäre Lösungen der politischen Frage zu verhindern, verlangt man nach Demokratisierung auf allen Ebenen. Die demokratische Lösung hätte eine Chance, realisiert zu werden, so betont Ortlieb, wenn wir uns eines gefährlichen Irrtums bewusst wären. «Der Irrtum besteht darin, dass die meisten von uns Demokratie für das bequemere Ordnungssystem halten, dass sie die Freiheit, die dieses System uns lässt, für etwas Kostenloses und Selbstverständliches ansehen und dass sie entsprechend diese Freiheit mit dem Recht auf ein beliebiges Verhalten gleichsetzen.»¹⁴

So befinden wir uns in einem teuflischen Zirkel. Die Regierung muss, wenn sie an der Macht bleiben will, den Bürgern

¹³ Siehe Anmerkung 1, S. 95.

¹⁴ Siehe Anmerkung 12, S. 330.

gefallen. Die Bürger sind aber nur Subjekte von Ansprüchen und Erwartungen ohne Willen zu Gemeinschaft und Opfern. So bleiben im demokratischen Kräftespiel als Partner nur übrig: die Anspruchsgesellschaft auf der einen Seite und die durch Feigheit geschwächte Regierungspartei auf der anderen Seite. Das nennt Ortlieb mit Recht die «Gefälligkeitsdemokratie». Bei dieser Sachlage, aber auch aus grundsätzlichen, psychologischen Erwägungen hat Ortlieb wenig Verständnis für die Mündigerklärung von Achtzehnjährigen. Wie soll man junge Menschen mit achtzehn Jahren für mündig erklären, «ohne dass sie damit auch schon alle Verantwortung für sich selbst übernehmen müssen und können, und wenn Gesetzgebung und Rechtsprechung die Eltern sogar zwingen, unverantwortliches Handeln der Kinder finanzieren zu müssen»¹⁵.

Aus dem reichen Repertoire politischen Denkens des Gefeierten sei nur noch sein in der ganzen Welt einzig dastehender Mut erwähnt, mit dem er die internationalen Fragen anfasst. Wer hat es bis heute mit solchem Mut gewagt, der Welt zu sagen, dass wir Westlichen aus einem nicht bewältigten Schulbewusstsein im Hinblick auf die Kolonisierung nun überall und gerade dort, wo es nicht angebracht ist, wo altgewachsene Kulturen das Gegenteil nahelegen, unsere Demokratie einführen wollen? Mit Recht betont Ortlieb, dass wir ihnen nicht Staatlichkeit, sondern Chaos bringen.

Die Stimme des abendländischen Gewissens

Es ist unmöglich, in so kurzer Zeit – und es wäre auch nicht möglich in längerer Zeit – die gesellschaftspolitische Konzeption von Ortlieb auch nur einigermaßen zu würdigen. Mit einem staunenswerten Wissen durchleuchtet er alle Winkel

¹⁵ Siehe Anmerkung 1, S. 110.

unseres gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens. Noch bewundernswerter ist sein Mut, Dinge zu sagen, die allen nur auf Interessen eingestellten Gesellschaftsgruppen unangenehm sind. In Ortlieb erstand unserer Gesellschaft ein unachgiebiger Mahner des Gewissens, das in uns allen lebt, aber unfähig geworden ist, sich zu regen. Die Wurzeln dieses Gewissens, das er anzusprechen sich bemüht, sind die Lebenswerte des christlichen Abendlandes. So ist Heinz-Dietrich Ortlieb der alleinstehende, mutige und unerschütterliche Mahner des abendländischen Gewissens. Hoffen wir, dass er nicht Rufer in einer Gesellschaft sei, in der alle das Gehör verloren haben. Fast steht es schon so aus.

Hans Jenny

Preisübergabe

*Hochgeachteter Herr Professor Ortlieb
Sehr geehrte Damen und Herren*

Die Stiftung für abendländische Besinnung verleiht seit 1977 einen Jahrespreis an Persönlichkeiten, die durch den Ausdruck abendländischer Gesinnung in zeitgemässen Gedanken oder Kunst eine bemerkenswerte Leistung vollbracht haben. Der erste Preis ging an den Physiker Professor Dr. Walter Heitler in Anerkennung seiner von christlicher Ethik getragenen Philosophie. 1978 war der Kulturgeograph Professor Dr. Emil Egli Preisträger; ihm verdanken wir einen wertvollen Beitrag für einen zeitgemässen Naturschutz. Im vergangenen Jahr führen wir nach Frubschachen, um den Förderer einheimischen Kunstschaffens, Alt-Lehrer Walter Berger, auszuzeichnen.

Heute ehren wir einen deutschen Volkswirtschaftler, Professor Dr. Heinz-Dietrich Ortlieb, indem wir ihm als Kämpfer für eine gerechtere Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik und für die Erhaltung der abendländischen Kultur den STAB-Preis verleihen.

Der diesjährige Preisträger ist unseren STAB-Freunden kein Unbekannter. Bereits Ende 1978 haben wir im Rundbrief Nr. 30 seine hervorragende Publikation «Was wird aus Afrika?» besprochen. Im April des vergangenen Jahres empfahl unser Stiftungsratsmitglied Dr. Hans Rutishauser vier Schriften aus der Feder Ortliebs, die sich mit aktuellen Fragen der heutigen Gesellschaft und Wirtschaft befassen.

Das vielseitige Wirken unseres Preisträgers ist Ihnen soeben durch die beiden Laudatoren geschildert worden. Es verbleibt

mir noch die ehrenvolle Aufgabe, kurz darzulegen, was den Stiftungsrat veranlasst hat, in diesem Jahr Professor Ortlieb zu feiern.

*

Unser Preisträger gehört zu jenen Volkswirtschaftlern, die, ähnlich wie seinerzeit die Historiker, nicht daran glauben, dass sich das wirkliche Leben in abstrakte Theorien pressen lässt oder mit deduktiven Methoden erkannt werden kann. Deshalb wendet er für seine Forschung keine mathematischen Hilfsmittel. Er zweifelt an der aus der Aufklärung stammenden These, dass der Mensch ein nur mit Vernunft ausgerüstetes Wesen sei. Er hat vielmehr erkannt, dass neben der Rationalität auch die menschliche Emotionalität, ja sogar die Irrationalität wirtschaftliche und gesellschaftliche Vorgehen beeinflussen.

Hier lässt sich Professor Ortlieb in seinen Intentionen mit dem grossen Soziologen Max Weber vergleichen, der bereits mit illusionlosem Blick die Realität, die praktischen Auswirkungen der ersten kapitalistischen Industrialisierung betrachtete, ohne deshalb der sozialistischen Alternative kritiklos gegenüberzustehen. Wie Weber erwartet er von einer Sozialisierung nur eine weitere Bürokratisierung und eine totale Herrschaft des Menschen über den Menschen.

Bei allem Unterschied in zeitlicher und politischer Hinsicht setzt unser Preisträger aber auch die Forschung Joseph Schumpeters und Wilhelm Röpkes fort, wobei er die Gegenwartsprobleme in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen und seiner Kritik stellt. Er kämpft ebenso gegen den Kollektivismus wie gegen den permissiven und extremen Individualismus – beides gegen die Entgleisungen, die unserer abendländischen Tradition und ihrem Kulturgut tödliche Gefahren bringen. Daraus resultiert auch die Ablehnung ideologischer Werturteile.

Als langjähriger Direktor des HWWA-Instituts für Wirtschaftsforschung in Hamburg standen Professor Ortlieb die

notwendigen Unterlagen, Daten und Fakten griffbereit zur Verfügung. Er hat sie voll ausgeschöpft.

Nun sind es vor allem zwei Gründe, die uns bewegen, Professor Ortlieb mit dem diesjährigen STAB-Preis auszuzeichnen:

1. Seine humanistisch-abendländische Gesinnung, die aus all seinen Studien hervor geht. Uns beeindruckt seine Ehrlichkeit und Gradlinigkeit, Charaktereigenschaften, die ihn auch befähigen, gegen den Strom zu schwimmen.

2. Seine klare Erkenntnis, dass die durch den Zeitgeist zum Extremismus ausgewucherte Egalitäts-Ideologie destruktive Konsequenzen für unsere abendländische Gesellschaft hat, dass die Menschheit, vor allem die abendländische, pluralistisch ist, dass gerade in der Vielfalt der Kulturen der Reichtum dieser Welt liegt und nicht in der erzwungenen Egalisierung und Nivellierung, ja, dass Gleichheit in diesem Sinne zum Verlust der Freiheit führen muss.

Unser Preisträger ist sich bewusst, dass die heutige ungewöhnliche Wohlstandsentfaltung in Westeuropa und jenseits des Atlantik nicht unbedingt von Dauer sein kann. «Die Zeichen mehren sich, dass wirtschaftliches Wachstum und die Wohlstandssteigerung für die westlichen Völker ihrem Ende zugehen», sagte er schon in einer seiner Schriften vor 20 Jahren. Er begründet seine Voraussage mit dem Hinweis auf die Rohstoffversorgung, auf die Altersstruktur der Bevölkerung, die Degenerationerscheinungen und den Nord-Süd-Konflikt. Wir stimmen ihm in dieser Hinsicht hundertprozentig zu.

Professor Ortlieb hat den Mut, daraus eine grundlegende anthropologische Konsequenz zu ziehen: «Wir Menschen sind nämlich seit Tausenden, ja seit Millionen von Jahren auf Not vorprogrammiert worden.» Diese Erkenntnis stimmt auch zuversichtlich: Sie sagt uns, dass wir kommende Notzeiten, trotz der durch den Wohlstand verwöhnten jüngeren Genera-

tion überstehen könnten. Die Solidarität unter den Menschen würde dadurch zweifellos wieder verbessert, die gegenseitige Hilfsbereitschaft verstärkt, der extrem permissive Individualismus relativiert. Niemand unter uns wünscht sich Entbehrungen und harte Verzicht. Würden wir tatsächlich materielle Not leiden, wenn wir beispielsweise unseren Lebensstandard auf die Basis der sechziger Jahre zurückdrehen müssten?

Professor Ortlieb ist Deutscher und beschäftigt sich logischerweise in erster Linie mit den Problemen der Bundesrepublik. Was er aber in der Wirtschaft und Gesellschaft seines Landes diagnostiziert, angefangen von Jugendunruhen mit anarchistischem Unterton bis zur exzentrischen Konsumgesellschaft, ist in der einen oder anderen Abwandlung in allen westlichen Ländern festzustellen, unter Einschluss der Schweiz. Es ist ein abendländisches Problem.

Mögen die warnenden Worte von Heinz-Dietrich Ortlieb immer mehr Beachtung finden, und möge diese Stimme der Vernunft noch lange gehört werden! Mit dieser von Hoffnung getragenen Zuversicht überreiche ich Herrn Professor Dr. Heinz-Dietrich Ortlieb den diesjährigen STAB-Preis.

Heinz-Dietrich Ortlieb

Der missverstandene Fortschritt

Einige Anmerkungen zum Welt- und Machtkampf der Ordnungssysteme von West und Ost

Zweifel Gleichheit und Freiheit gefährden den Fortschritt

Menschen und Völker haben in ihrem Existenzkampf mit der Natur zwei Möglichkeiten. Sie können versuchen, so gut es geht, sich physisch und psychisch der natürlichen Umwelt anzupassen. Dann stehen sie ständig vor der Existenzbedrohung. Sie können es aber auch unternehmen, durch Unterwerfung der Naturkräfte die Umgestaltung ihres Lebensraumes rational in den Griff zu bekommen. Damit gelingt es ihnen, zur Existenzgefährdung Distanz zu gewinnen und sie auf unbestimmte Zeit zu vertagen.

Hält man es für ein Wesensmerkmal des Menschen, als Homo faber seine Umwelt im Existenzkampf ständig selbst zu schaffen und umzuschaffen und hält man dementsprechend Fortschritt für gegeben, wenn es gelingt, auf diesem Wege die Existenzsicherung immer selbstverständlicher werden zu lassen, dann hat die Menschheitsgeschichte mit der abendländischen Zivilisation offenbar ihren Höhepunkt erreicht oder ihn vielleicht schon überschritten. Es scheint fast zwangsläufig gewesen zu sein, dass mit der Naturbeherrschung auch die Neigung wuchs, diesen Fortschritt auf den Kampf mit seinesgleichen um die Beherrschung der Welt anzuwenden, wie auch umgekehrt aus dem Herrschaftskampf die Norwendigkeit sich verstärkte, die naturgegebenen Machtmittel rationaler auszunutzen und zu entwickeln. Zwar lag ein Anlass zu solcher Rationalisierung der Existenzsicherung schon mehr oder weniger zu allen Zeiten bei allen Völkern vor, aber erst dem Abendland blieb es vorbehalten